

Bibelwissenschaft

Kilian, Rudolf, *Die Verheißung Immanuel's Jes 7, 14.* (Stuttgarter Bibelstudien, 35) Stuttgart, Kath. Bibelwerk, 1968. 8°, 129 S. – Kart. DM. 7,80.

Rehm, Martin, *Der königliche Messias im Lichte der Immanuel-Weissagungen des Buches Jesaja.* (Eichstätter Studien, 1) Kevelaer, Butzon & Bercker, 1968. 8°, XII u. 432 S. – Ln. DM 48,-.

Die gegensätzlichen Ergebnisse, zu denen diese beiden Untersuchungen zu Is 7 kommen, zeigen, in welchem Dilemma sich die heutige Exegese hinsichtlich der sogenannten Immanuel-Weissagung Jesajas befindet.

Kilian versucht, Is 7, 1–17 aus sich selbst, höchstens unter Berücksichtigung der sonstigen Verkündigung Jesajas, zu verstehen. Nach einem kurzen Überblick über die historische Situation, die der Text voraussetzt (S. 9–11), und der Übersetzung des Textes, wobei die angeblichen Zusätze kursiv gedruckt sind (S. 12–13), legt K. eine eingehende Textanalyse vor (S. 14–46), die ergänzt wird durch Exkurse über die Namen Shear-Jaschub (S. 47–53) und Immanuel (S. 54–94). Dabei werden die bisherigen Deutungsversuche einer kritischen Würdigung unterzogen, aber auch als unbefriedigend erklärt. Sein eigener Deutungsversuch (S. 95–104) läßt sich so zusammenfassen: Die Immanuel-Weissagung von V. 14 f muß von V. 9 b (»Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht«) und 16 her verstanden werden. In V. 16 muß man allerdings den Schluß (»vor dessen beiden Königen dir graut«) als

späteren Zusatz ausscheiden; dazu zwingt die »verkorkste« (S. 42, Anm. 72), »sprachlich und sachlich unmögliche« Formulierung des hebräischen Textes. Der »Ackerboden«, der verlassen sein soll, ist nicht das Gebiet der Feindkönige, sondern das Gebiet des Ahas selbst, also Juda. Der asyndetisch angeschlossene V. 17 erweist den dazu parallel stehenden V. 16 eindeutig als Drohung. Dann muß auch 14 f. als Gerichtsandrohung verstanden werden. Dazu steht freilich der tröstliche, verheißende Name Immanuel in einem unlösbaren Widerspruch. Er bleibt ein Geheimnis, das sich vielleicht durch eine Unterscheidung von »Gotteswort und Menschenwort« (S. 105–124) ein wenig lüften läßt. Jesaja hat als Gotteswort nur V. 14 empfangen und versucht es aus der politischen und religiösen Situation heraus zu deuten. So erfaßt er das Gotteswort zwar als eine Gerichtsdrohung, kann aber für den Namen Immanuel keinen Sinn ergründen. Deshalb verzichtet er darauf, an diesen Namen anzuknüpfen. Es bleibt der Nachgeschichte des Textes überlassen, im Volk in ganz anderen Situationen Hoffnung auf eine neue Zukunft zu wecken. – Ein Literaturverzeichnis (S. 125–129) schließt das Bändchen ab. Register fehlen, obwohl ein Stellenregister nützlich gewesen wäre.

So klar die Ausführungen sind und so gut K. von seinen text- und literarkritischen Voraussetzungen aus seine Deutung des Textes als Gerichtsandrohung begründet, legt man doch das Bändchen unbefriedigt aus der Hand. Vor allem ist man enttäuscht, daß K. für die doch in

diesem Zusammenhang entscheidende Frage nach dem Sinn des »Zeichens« und der Person des Immanuel keine Möglichkeit einer Antwort sieht. Der Rezensent meint, daß K. doch ein beträchtliches Stück auf dem Weg zu einer Erhellung des Textes hätte weiterkommen können, wenn er die gleichen Methoden wie in seiner meisterhaften Untersuchung über die Abrahamsüberlieferungen (Bonn 1966) angewandt hätte. Er hat sich aber zu sehr von G. Fohrer's Ansicht, daß Jesaja keine Verheißungen kennt, und von den gattungsgeschichtlichen Untersuchungen H. W. Wolff's und Cl. Westermann's beeinflussen lassen, so daß er m. E. einige entscheidende Punkte übersehen bzw. falsch gesehen hat:

1) Die Wendung »der Ackerboden, vor dessen beiden Königen dir graut« ist im Hebräischen völlig korrekt und gibt keinen Anlaß, diesen Passus auszuschneiden. Der Ausdruck »*adamâh*« = »Kulturland, Ackerland« ist zutreffend, weil es ja gerade um die Verwüstung des Kulturlands, und zwar das der Feindstaaten Israel und Damaskus, geht.

2) Die Partikel *lakên*, auf deren drohenden Sinn sich K. mehrmals beruft, ist an sich neutral und kann sowohl eine begründete Drohung, wie eine begründete Verheißung, wie auch die Folgerung aus einer anderen Prämisse einleiten; das zeigt die Konkordanz. Wenn sie sich bei Jesaja auch sonst in »echten« Texten nur bei Gerichtsdrohungen findet, besagt das bei den wenigen Stellen nicht viel, weil der Prophet wenig Anlaß hatte, Verheißungen zu begründen. Verheißungen werden in der Regel aus freier Gnade Gottes gegeben, und nicht aus dem Verhalten des Menschen begründet. Hier steht Jesaja aber vor einer einmaligen Situation: Für Jahwe ist der Fehlschlag der feindlichen Pläne beschlossene Sache; Ahas soll durch das Zeichenangebot in diesem Vertrauen bestärkt werden, lehnt aber das Angebot ab; »darum« geht nun Jahwe einen anderen Weg, um dem König und seinem Volk zu demonstrieren, daß seine Entscheidung längst gefällt war und gar kein Anlaß zu Kleinmut bestand.

3) V. 17 folgt deswegen asyndetisch auf V. 16, weil er nicht mit den vorausgehenden, sondern mit den folgenden Versen eine Redeeinheit bildet, die wohl erst aus der Zeit der assyrischen Bedrohung unter Hiskia stammt und durch einen Redaktor mit 7, 1–16 verbunden wurde. Das hatte der Rezensent in seinem Buch über die Propheten Israels bis 700 v. Chr. leider selbst noch nicht gemerkt, es ist ihm aber unterdessen zur Gewißheit geworden.

4) In den Text wird zuviel hineingelesen, wenn man aus der Ablehnung des Ahas in V. 12, aus dem Tadel des Propheten in V. 13 und aus der Mahnung »Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht« in V. 9 auf den Bundesbruch des Königs und auf die Notwendigkeit einer dadurch veranlaßten Gerichtsansage schließt. Jesaja ist hier nur daran interessiert, den Fehl-

schlag der Pläne der beiden verbündeten Könige zu erweisen, nicht aber die Folgen des Unglaubens des Ahas weiter auszuführen.

5) Wenn K. den drohenden Charakter der Immanuel-Weissagungen u. a. auch damit begründet, daß »auf Grund der Verbindlichkeit der prophetischen Botschaft, die nicht leichtthin als irrig erwiesen werden kann« (S. 122) auf den Bundesbruch das Gericht folgen müsse, so ist dem entgegenzuhalten, daß die Gerichtsdrohung, wie sie K. aus dem Text erschließen will, gerade an Ahas nie in Erfüllung gegangen ist, während sie, wenn sie sich auf die beiden verbündeten Feindkönige bezieht, fast wörtlich eingetroffen ist.

Gewiß wird die Immanuel-Weissagung immer wieder neuen Anlaß zu exegetischen Kontroversen geben. Man ist K. dankbar dafür, daß er auf viele Schwächen der bisherigen Auslegung hingewiesen hat und dazu zwingt, sich mit dem Text eingehend zu beschäftigen. Der Rezensent glaubt jedoch, daß man zu einer einigermaßen einleuchtenden Deutung des ganzen Abschnittes kommt, wenn man mehrere Redeeinheiten und auch literarische Schichten annimmt und man sich freimacht von dem Vorurteil, daß die Propheten immer und überall in ihrer Verkündigung konsequent waren und ihre Gedanken lupenrein logisch entwickelten. Jesaja kann ohne weiteres bei seiner ersten Begegnung mit Ahas auf die etwaigen Folgen des Unglaubens hingewiesen und doch kurze Zeit später das für Ahas und sein Land tröstliche Angebot, Dynastie und Volk vor den Mächtschäften der Feinde zu retten, trotz, ja vielleicht gerade wegen des Unglaubens des Königs wiederholt haben. Daß Jesaja selbst und seine Zuhörer den Inhalt des Immanuel-Zeichens nicht begriffen hätten, ist höchst unwahrscheinlich, weil sonst das ganze Zeichenangebot keinen Sinn hatte. Es ist nur für uns heute schwer, die Gedankengänge des Propheten zu erraten, weil wir um die konkreten Verhältnisse am Hof des Ahas zu wenig Bescheid wissen. Der Rezensent bleibt dabei, daß sich eine durchaus plausible Deutung von Is 7, 1–17 ergibt, wenn man V. 17 abtrennt und dem folgenden Abschnitt zuweist, und wenn man mit der bevorstehenden Geburt eines Thronerben rechnet. Was K. über die Unterscheidung von Gotteswort und Prophetenwort sagt, bleibt, wie er ja selbst betont, äußerst hypothetisch und trägt zur Klärung kaum etwas bei.

R e h m geht bei seinem Versuch, Is 7 zu deuten, von einem viel umfassenderen Zusammenhang aus, berücksichtigt bei der eingehenden Textanalyse aber fast nur die Verse 7, 14–16. Er sieht in der Immanuel-Weissagung die Verdeutlichung einer Offenbarungsentwicklung, die mit den Patriarchenverheißungen beginnt und über die Natanweissagung von 2 Sam 7, den Jakobsegen von Gen 49 und die Bileam-Sprüche von Num 23 f zu Jesaja gelangt, von diesem in Is 8, 5–10; 9, 1–6 und 11, 1–9 sowie von Micha

in Mi 4 f weiter entfaltet wird und die in anderen »messianischen« Texten des Alten Testaments nachwirkt. Dementsprechend ist das umfangreiche Werk auch gegliedert: Auf einen Abschnitt »Vorstufen« (S. 1–29) folgt eine eingehende Analyse von Is 7, 14–16 (S. 30–121), in deren Verlauf sich R. mit den bisherigen Deutungsversuchen auseinandersetzt. Je ein eigener Abschnitt ist Is 8, 5–10 (S. 122–129), 9, 1–6 (S. 130–184) und 11, 1–9 (S. 185–234) gewidmet. Die übrigen »messianischen« Stellen des AT werden im Abschnitt VI »Das Fortwirken der Weissagungen« erläutert (S. 235 bis 345). Im letzten Abschnitt stellt R. die »Ergebnisse und Folgerungen« zusammen (S. 346–406). Ein sehr ausführliches Literaturverzeichnis (S. 407 bis 430) und ein Verzeichnis der eingehender behandelten Stellen (S. 431–432) bilden den Abschluß.

R. betrachtet Is 7, 14–16 als den entscheidenden Text für die Ausgestaltung des alttestamentlichen Messiasglaubens. Is 8, 5–10; 9, 1–6 und 11, 1–9 handeln von derselben Person und müssen von Is 7 her gedeutet werden. Der Immanuel ist der kommende Heilskönig. Die Messiaserwartung muß damals bereits allgemeine Überzeugung des Volkes gewesen sein und wird durch Jesaja lediglich verdeutlicht und bekräftigt. »Gott verbindet die Zusicherung vom Mißerfolg der Feinde mit der Verheißung des Messias. Durch das, was im Ratschluß Gottes den höchsten Grad von Gewisheit besitzt, soll die Erfüllung des weniger Wichtigen bekräftigt werden« (S. 118). Was Jesaja in 7, 14 bis 16 über das Messiaskind, seinen Namen und seine Nahrung sagt, bezieht sich auf eine glückliche Zeit, die erst in einer weiteren Zukunft liegt und nichts mit der Gegenwart oder näheren Zukunft des Ahas zu tun hat. Sie deuten aber auch an, daß nur ein Rest gerettet wird und nur ein kleiner Teil des Volkes überlebt. Darum liegt in 7, 14–16, besonders wenn man noch V. 17 dazu nimmt, auch eine Drohung an Ahas. Der König hat nur Unheil zu erwarten. Die gleichen Gedanken von einem erst kommenden Heilskönig, der nur für einen geretteten Rest Glück und Heil garantiert und erst nach dem Gericht zu erwarten ist, entfaltet der Prophet an den anderen genannten Stellen. Wenn auch der Ausdruck »Messias« erst in den nachalttestamentlichen Schriften des Judentums den Heilskönig einer fernen Zukunft bezeichnet, kann man ihn in der Sprache der Theologie ohne weiteres bereits auf den Immanuel Jesajas übertragen. Nach Jesaja hat die messianische Erwartung eine weitere Ausgestaltung erfahren, geriet aber auch in die Gefahr, politisch mißdeutet zu werden. Darum waren Korrekturen notwendig, die einerseits darin bestanden, daß spätere Propheten eine kommende Heilszeit verkündeten, ohne einen davidischen Heilskönig zu erwähnen, die aber auch andererseits ganz andere Bilder von einem Heilbringer zeichne-

ten, wie das des leidenden Gottesknechtes. Die nichterfüllten Erwartungen des späteren Judentums beruhen auf den Verzeichnungen des Messiasbildes und einem falschen Verständnis des Gottesbundes. Wesentlich an der alttestamentlichen Messiaserwartung sind nur die Ankündigung eines Gottgesandten und seine Kennzeichnung als Heilbringer; diese sind Inhalt der göttlichen Offenbarung und sind in Christus verwirklicht. Die einzelnen Züge aber, die die verschiedenen alttestamentlichen und apokryphen Texte von dem kommenden Heilbringer zeichnen, können zeitbedingter und darum oft auch irrümlicher Ausdruck menschlicher Wünsche und Sehnsüchte sein, die nicht erfüllt wurden und im NT keine Bestätigung finden konnten.

Wenn so auch die Immanuelweissagung im Mittelpunkt des Interesses bei R. steht, ist doch ein Werk entstanden, das die gesamte Entwicklung des alttestamentlichen Messiasglaubens zu erhellen versucht. Durch die eingehenden Textanalysen, durch die sorgfältige Beurteilung der bisherigen Versuche, die behandelten Texte zu deuten, durch die sehr überlegte Verarbeitung der immensen Literatur hat R. der weiteren Erforschung der messianischen Texte einen großen Dienst erwiesen. Bei aller gläubigen Überzeugung, daß in den »messianischen« Texten wirkliche Gottesoffenbarung vorliegt, bleibt R. erstaunlich nüchtern und sachlich im Urteil. So warnt er mit Recht davor, die Aussagen des Jesaja über die Mutter des Immanuel und über die Geburt des Kindes im Sinn einer Jungfrauengeburt oder einer wunderbaren Empfängnis zu deuten. Die »messianischen« Psalmen 2 und 110 setzt R. erst in nachexilische Zeit, Ps 72 sogar in die Zeit Alexanders des Großen an. Aber gerade hier hat man den Eindruck, daß R. die Texte in eine Ideenentwicklung hineinzwängt, die so geradlinig kaum verlaufen ist. In der Spätdatierung der genannten Psalmen werden ihm wohl wenige folgen. Auch sein Versuch, die Immanuel-Weissagung von Is 7 sowohl als Heilswort für einen geretteten Rest, wie auch als Gerichtsdrohung für Ahas zu verstehen, überzeugt nicht. Weil er V. 17 wie Kilian mit den vorausgehenden Versen verbindet, hört er aus dem ganzen Abschnitt eine Drohung heraus, kommt aber doch für die Verse 14–16 zu einer Deutung im Sinn einer Heilsweissagung, die genau das Gegenteil von dem besagt, was Kilian aus dem gleichen Abschnitt heraus hört. Immerhin dürfte er der Wahrheit näher sein als Kilian. Kaum zutreffend dürfte es sein, wenn R. Is 9, 1–6 und 11, 1–9 auf eine Ebene mit Is 7 stellt. Daß es sich in allen drei Texten um die gleiche Person handelt, mag zwar insofern stimmen, als es sich überall um einen erwarteten König aus davidischem Geschlecht handelt; aber andererseits hat sich die Einstellung des Propheten gegenüber dem jeweiligen König sehr geändert und sein Vertrauen auf

die göttlichen Verheißungen an David und sein Geschlecht hat im Laufe der Zeit eine starke Wandlung im Sinn einer Vergeistigung erfahren. Darum wird er unter dem Immanuel von Is 7 etwas anderes verstanden haben als unter dem Königskind von Is 9 oder dem Friedensfürsten von Is 11. Erst die spätere Tradition hat in diesen Texten den eschatologischen Heilskönig gesehen.

Wenn man auch R. nicht überall zustimmen wird, dürfte doch sein großes Werk, das das Ergebnis einer bewunderswerten, jahrelangen Arbeit ist und den erfahrenen Lehrer verrät, für viele Jahre das umfassendste Werk bleiben, das den Fachmann und den Theologen überhaupt über den gegenwärtigen Stand der Messiasforschung am zuverlässigsten unterrichtet. Beide hier besprochenen Werke zeigen aber auch, daß man kaum wirklich neue Argumente für die eine oder andere Deutung der Immanuel-Weissagung beibringen kann, die alle überzeugen. Es dürften alle Möglichkeiten bereits »durch-exerziert« sein, und es wird wohl auch in den nächsten Jahrzehnten so bleiben, daß der eine diese, der andere jene Argumente für gewichtiger hält. Wir werden uns also mit der Pluralität der möglichen Deutungen abfinden müssen.

München

Josef Scharbert